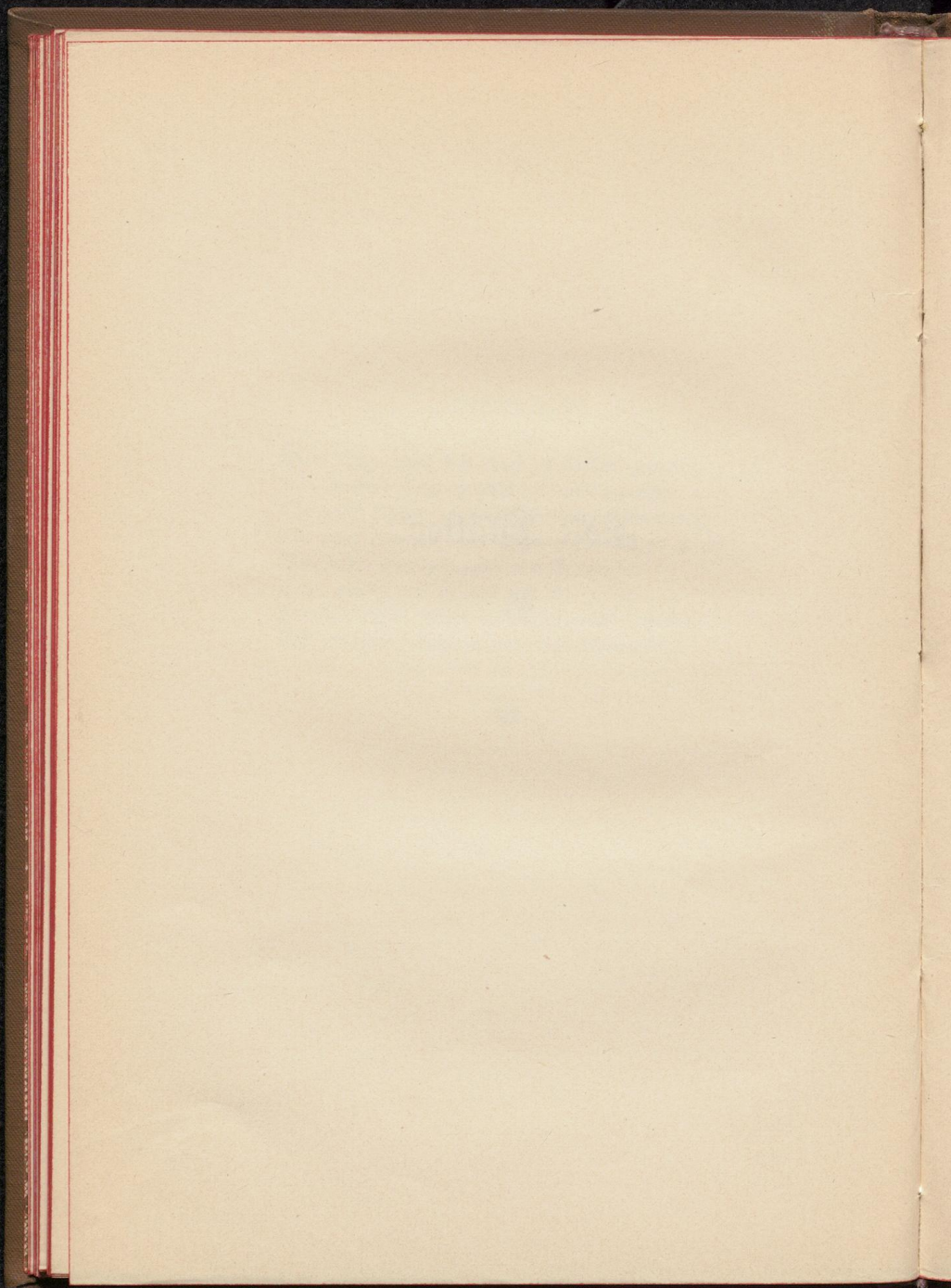


Jose Blätter.







Märzenzeit.

Wie lieb' ich dich, bewegte Märzenzeit!
Der Lenz ist nur noch ein paar Schritte weit,
Und wie der Winter sich auch sträubt und brüstet:
Ich seh' es, wie er schon zum Abzug rüstet.

Es braust der Sturm durch Eichen und durch Föhren,
Aus thatenlosen Träumen sie zu stören;
Er macht sie bis ins Mark hinein erzittern,
Läßt ihre abgestorbenen Äste splintern
Und ruft in ernstem, königlichem Grüßen:
„Den Saft empor, daß neue Zweige sprießen!“
Und stürzt ein hohler Baum darüber ein:
Es ist im März — es kann nicht anders sein!

Der Strom fängt an im Freiheitsdrang zu schäumen.
Fort treibts ihn, fort! er kann nicht länger säumen.
Hinaus zum Meer, zum weiten Ocean,
Der Mutge findet überall die Bahn!
Und stürzt ein morsches Pfahlwerk drüber ein:
Es ist im März — es kann nicht anders sein!

Im stillen Walde, wo der Frost nicht traf,
Wischt sich vertrauend schon den Winterschlaf
Schneeglöckchen aus den süßen Blumenaugen,
Den ersten Sonnenstrahl ins Herz zu saugen.
Es lauscht durch regenuntermischte Flocken

Nach einem fernen Klang der Osterglocken,
Nach einem ersten süßen Lerchenlaut.
Es wartet fromm wie eine junge Braut;
Und ob auch eins erstarrt im Abendschein:
Es ist im März — es kann nicht anders sein!

Es kann nicht anders sein! Nicht ohne Streit,
Nicht ohne Stürme naht die Frühlingszeit.
Wo Großes langsam werdend sich gestaltet,
Da muß in Trümmer stürzen, was veraltet.
Der hohle Baum, der morsche Brückenfahl,
Was sollen sie im goldnen Sonnenstrahl?

Drum rüttle, brause fort, du Märzesturm,
Bald tönt die Osterglocke doch vom Turm!
feg' nur die dürrn Blätter von den Fluren,
Die grünen Saaten folgen deinen Spuren.
Dein Atem ist gesund — dein Wollen rein:
Drum brause fort — es kann nicht anders sein!



Pfingsten.

Tage voll funkelndem Sonnenlicht,
Nächte mit weichem, sehndem Hauch,
Wiesen mit blauen Vergißmeinnicht,
Blüten am Baume und Blüten am Strauch.

Vögel voll jauchzender Frühling Lust,
Blitzende Wellen im rauschenden Strom,
Heiliger Geist in erschauernder Brust,
Pfingsten im Herzen und Pfingsten im Dom!



Morgenandacht.

Das ist in der Morgenstunde
Ein fröhliches Wandern heut,
Die Wiese ist rings in der Runde
Mit Himmelschläffeln bestreut.

Millionen von Silberperlen,
Sie hängen an Blüte und Halm,
Am grünen Raine die Erlen,
Sie flüstern den Morgenpsalm.

Dazu ein Rauschen und Rieseln
Gleich einem heimlichen Gruß,
Das ist zwischen Blumen und Kieseln
Der plaudernde Wiesenfuß.

Und hoch in dämmernder ferne
Der Lerche jubelnder Laut,
Als hätt' sie dem Morgensterne
Ins strahlende Auge geschaut.

Nun wird es nicht lange mehr dauern,
Dann färbt sich im Osten das Thor,
Und bei des Frühwindes Schauern
Bricht sieghaft die Sonne hervor.

Dann wird sie ein Goldnetz ziehen
Euch Halmen und Gräsern zur Zier —
Ich aber werd' niederknien
Und beten wie ihr — wie ihr!



Gruß an das Meer.

Ich habe dich noch nie gesehen
Du weites, ewiges, blaues Meer,
Doch grüß't du mich mit deinem Rauschen,
Als ob ich lang vertraut dir wär'.

Wie eine Mutter kosend, linder
Ihr fiebernd Kindlein legt zur Ruh',
So küssest du mit deinem Atem
Mir die verweinten Augen zu.

Und lösest auf in stille Thränen
Der Seele herbes, bittres Weh
Und lässest ahnend mich empfinden
Des ewigen Gottes ewige Näh'.

Schön ist der Wald im Sonnenglanze,
Schön ist das goldne Sternenheer —
Doch was mich überwältigt,
Das ist das Meer!



Gottesdienst im Walde.

Das war ein Gottesdienst! Auf weichen Matten
Die Kanzel aufgebaut aus lichtem Grün,
Hoch im Geäst des Buchfinks Melodien
Und ringsum Waldesfrieden, Waldeschatten.

Weit ausgespannt der blaue Himmelsbogen,
Als blickte man in Gottes Aug' hinein.
Und gleich, als brauste eine Orgel drein,
Ein halbverwehter Klang der Meereswogen.

Das war ein Gottesdienst, ein mächtig Zwingen,
Ich faltete die Hände still und stumm,
Da fühlte ich das Evangelium
Wie Morgentau in meine Seele dringen;

fühl' in mir ein geheimnisvolles Regen,
Als ob der Bann des Kummers von mir wich.
„So nimm denn meine Hand und führe mich!“
Das war ein Gottesdienst, ein Morgensegn!



Das Land der Poesie.

Ich hab' im Traum ein Land gesehen,
So wundersam, so unbekannt,
Doch war's ein Grüßen und ein Wehen,
Als käm' ich heim ins Vaterland.

Ich hörte wie die Bäume rauschten
Der ewgen Treue ewgen Gruß,
Ich sah es, wie die Blumen tauschten
In stiller Mondnacht Kuß um Kuß.

Ich sah es, wie die Perle wiegte
Der blauen fluten Wellenschaum,
Sich fest und immer fester schmiegte
Der Ephen an den Eichenbaum.

Ich ließ mich von den Wolken tragen
Hin zu der Sterne goldnem Heer,
Und ließ es in das Ohr mir sagen,
Daß es hier ewig Frühling wär'.

Und holde Elfen sah ich schweben
In silberweißem Lichtgewand
Und fragte sie mit leisem Beben:
O sagt, wie heißt dies Zauberland?

Da zog es klingend durch die Bäume
Wie eine süße Melodie:
Es ist das Paradies der Träume,
Das Wunderreich der Poesie!



Das ungesungene Lied.

Durch meine Seele zittert
Ein ungesungnes Lied,
Wie wenn ein weißer Falter
Leutlos zum Garten zieht.

Ich will es fassen — halten,
Da fleht es insgeheim:
„O knick' mir nicht die Flügel
Mit deinem starren Reim.

Ich bin aus Sonnenstrahlen
Und Blütenschmelz gebaut,
Und nahe deiner Seele,
Wie Liebe naht der Braut.

Und wie die Braut ihr Sehnen
Wird nimmer eingestehn,
So laß mich ungesungen
In deiner Brust verwehn!“



Mein Lied.

O spring' hervor aus tiefster Brust,
Du trauter Liederquell,
Hast mir schon oft in Leid und Lust
Gerauschet lieb und hell.

Gleichwie der Bach, der draußen fließt
Hin durch das weite Land,
So ziehst du durch mein Leben still
Mit deinem Silberband.

An deinem Rande wächst als Schilf
Der Träume leichte Schar,
Die Seufzer ziehen drüber hin
Wie Nebel wunderbar.

Dein leises Rauschen aber flingt
Hinein in Schmerz und Lust.
Du treuer, trauter Liederquell,
Dein Born ist meine Brust.



Lied und Leben.

In duftger Ferne sah ich einst
Die Welt so golden glühn,
Und sinnend, träumend saß ich da
Im lichten Maiengrün.

Und mir zur Seite, halb versteckt,
In himmelblauem Kleid,
Da lag das Märchen hingestreckt —
O selge Kinderzeit!

Und süßes Klingen ringsumher,
Ich lauschte wie bethört:
Da hab' ich meinen Liederquell
Zum ersten Mal gehört.



Es flackerte ein gresles Licht
Hin über Flur und Hain.
Die grünen Halme sind verdorrt,
Sind tot: Der Blitz schlug ein.

Es legt' der Sturm die kalte Hand
Der Erde auf das Herz —
Es steht vor mir in feuchtem Kleid
Der finstre, bleiche Schmerz.

„O Gott, wer bist du fremder Mann?
Du schaust so starr, so trüb,
Weißt du nicht, wo mein Kindertraum,
Und wo das Märchen blieb?“

„„Die Kinderträume scheucht' ich fort —
Lang harre ich schon dein.
Die Märchenblume ist verdorrt:
Du aber — bist nun mein!““

So sprach der Schmerz. — Da plötzlich Klang's
Um mich wie Melodie'n,
Es ließ das Lied mich nicht allein
Ins Land des Schmerzes ziehn.

Und als sein Dolchstoß, todeswund
Die Seele mir durchfuhr,
Da sang es leise, leise mir
Ein schluchzend: Glaube nur!



Der Tag ist heiß. Im Sonnenbrand,
Da stehn der Schnitter Reih'n;
Die Arbeit zieht durch's Ährenland
Und sammelt Garben ein.

Es ist nicht Zeit zum stillen Traum,
Es ist nicht Zeit zum Ruh'n,
Es ist nicht Zeit, mein Liederquell,
Ich habe viel zu thun!

Siehst du das Weib im Kittel dort?
Das Weib, es ist die Pflicht.
Sie trieb den Schmerz schon lange fort —
Doch glücklich bin ich nicht!

Muß ruhlos wandern hin und her,
Mit müdem, wundem Fuß,
Das Herz ist mir von Heimweh schwer
Nach einem Liedergruß.

Wohl will ich folgen bis ans Grab
Der stillen, starren Pflicht,
Wohl dank' ich Gott, der sie mir gab — —
Doch singen kann ich nicht.



Der Abend sinket still herab
Auf Wiese, Wald und Thal,
Die Blumen neigten schon ihr Haupt,
Sie schlafen allzumal.

Die Sterne leuchten mild und klar
In ihrer ewgen Pracht:
Schlaf wohl, du armes Menschenherz,
Schlaf wohl nun — gute Nacht!

Wo überm mondbeglänzten Schilf
Die leichten Nebel wehn,
Da seh' ich einem Engel gleich
Die Sehnsucht träumend stehn.

Sie trägt ein silberweiß Gewand,
Mohnblüten um das Haupt,
Die Märchenblume in der Hand,
Die mir der Schmerz geraubt.

Und wie sie träumt und wie sie lauscht,
Da zittert's durch die Nacht.
O Gott — mein Dornenröslein „Lied“,
Es ist vom Schlaf erwacht.

Wie Harfenton so klingts zu mir,
Als spräch' es halb im Traum:
Dort oben, oben wohnt das Glück —
Dort überm Wolkenraum! . . .

Im Osten flammt das Morgenrot,
Die Sehnsucht heimwärts flieht,
Stumm tritt die Pflicht an ihren Platz
Und zitternd schweigt das Lied.



So wechseln nun mit Nacht und Tag
Die Sehnsucht und die Pflicht,
Ich glaub', das wird so weiter gehn
Bis mir das Auge bricht.

Dann rauscht es wohl noch einmal auf
Wie Glockenklang so tief,
Als ob zu stillem Feiertag
Mich Gott nach Hause rief.



An Johanna Ambrosius.

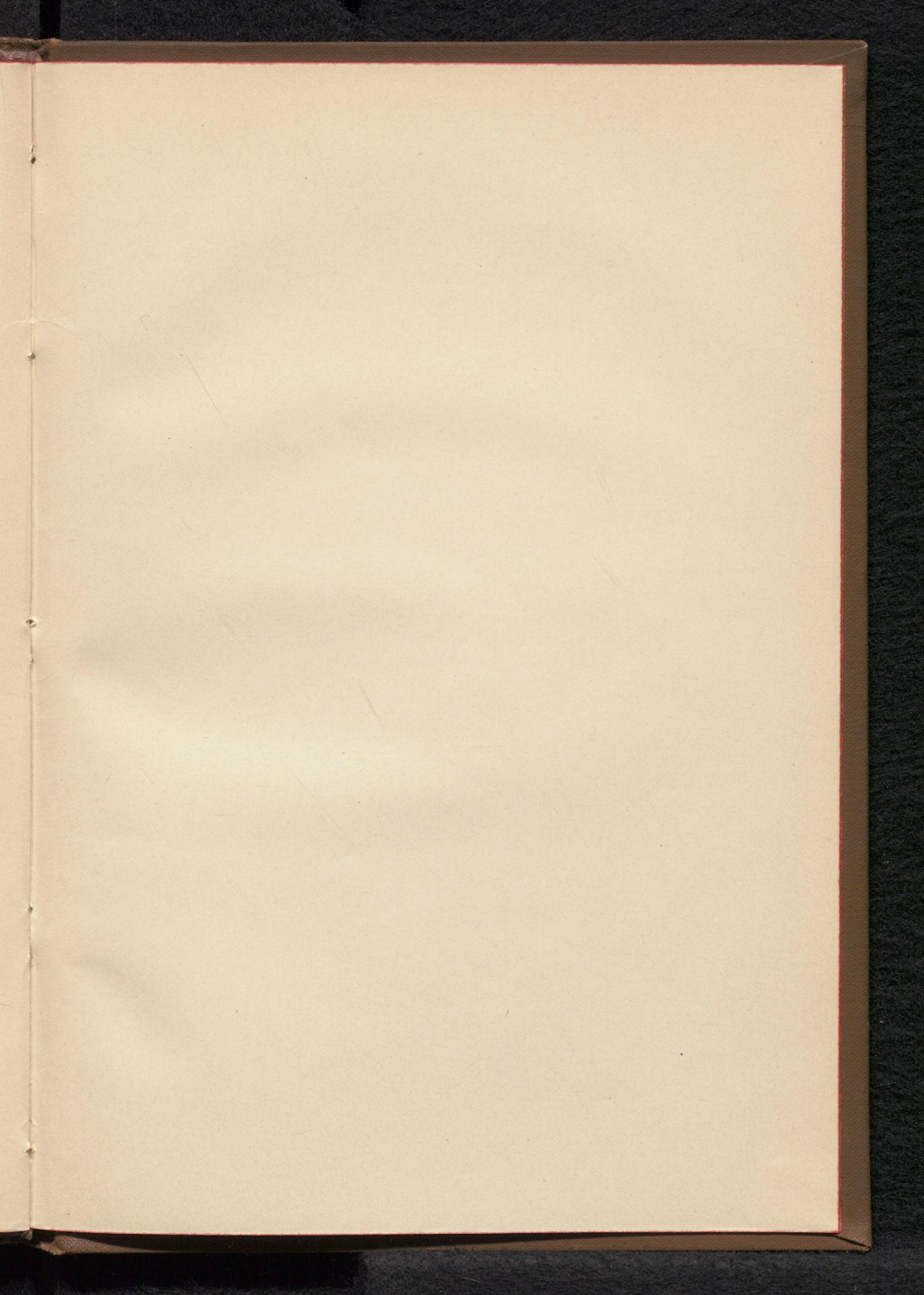
Bis tief in meine Seele sind gedrungen
Mir Deine süßen, schmerzdurchwehten Lieder;
Und las ich's oft, ich les' es immer wieder,
Wie Du Dich hast zum Lichte durchgerungen.

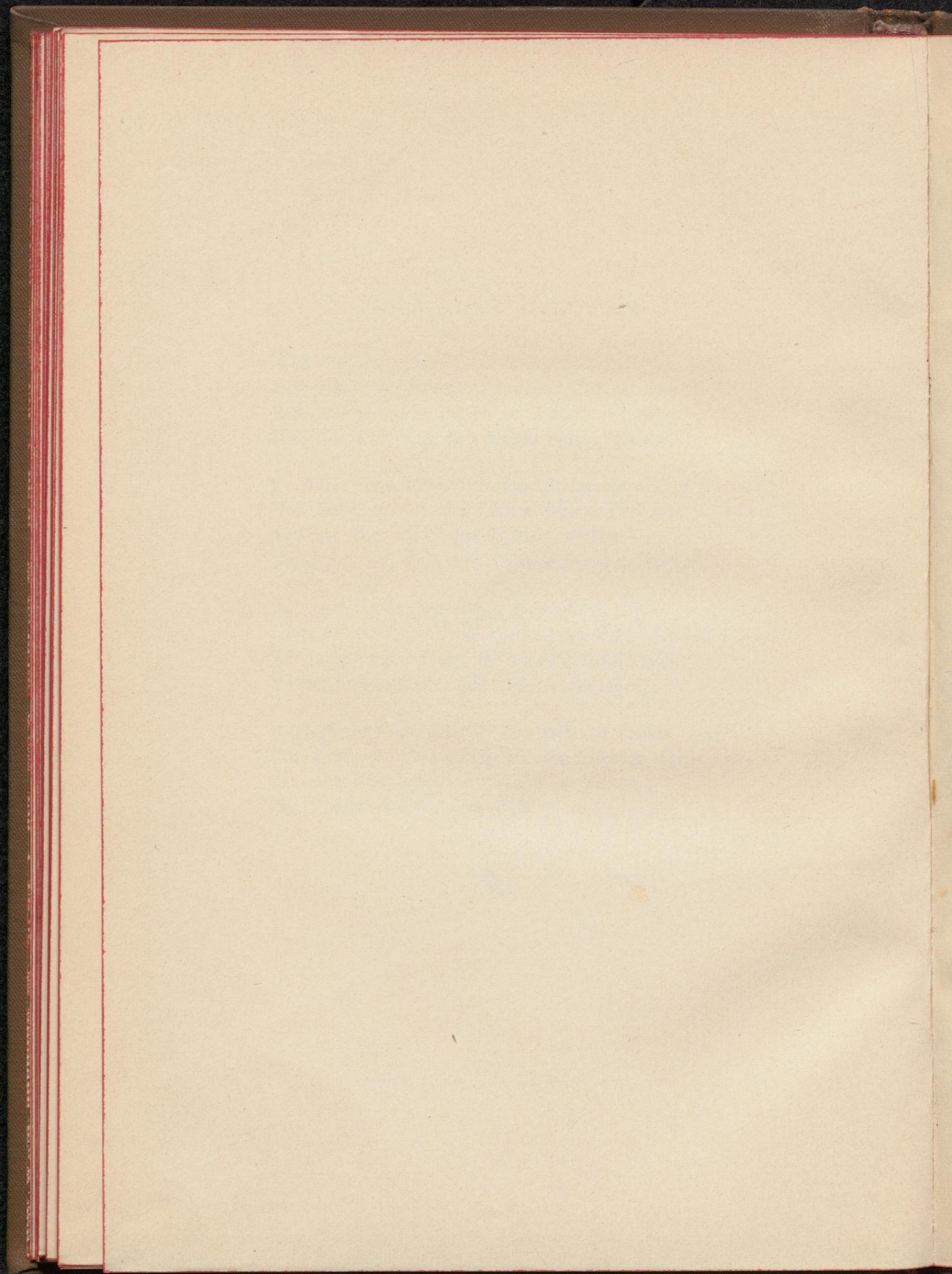
So blüht nach langen, langen Winterschmerzen
Der Frühling auf mit seinen lichten Farben.
Erst als Dir alle Deine Blüten starben —
Rang sich das Lied aus Deinem wunden Herzen.

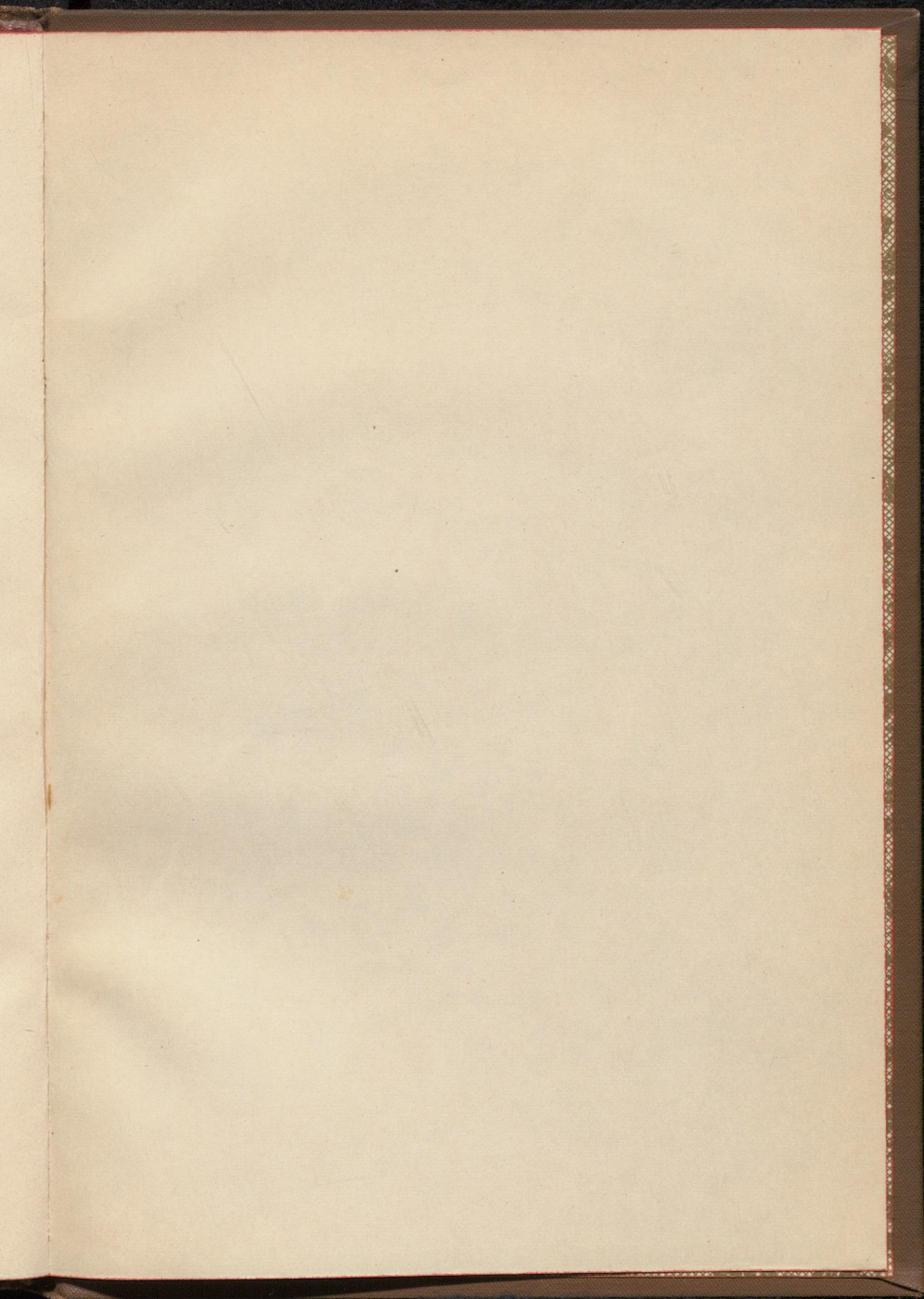
Ich hab' verstanden Deine Melodien.
Auch ich hab' mit dem Schmerz zu Tisch gegessen,
Ich mußt' mein Brot in fremdem Hause essen,
Kaum eingewurzelt, weinend weiterziehen.

Auch ich hab' es gelernt, mit Gott zu ringen — —
Und kann ich nicht gleich Dir die Feiер schlagen:
Als eine Kämpferin will ich es wagen
Mit schwesterlichem Kuß Dich zu umschlingen.











An Johanna Ambrosius.

Bis tief in meine Seele sind gedrungen
Mir Deine süßen, schmerzdurchwehten Lieder;
Und las ich's oft, ich les' es immer wieder,
Wie Du Dich hast zum Lichte durchgerungen.

So blüht nach langen, langen Winterschmerzen
Der Frühling auf mit seinen lichten Farben.
Erst als Dir alle Deine Blüten starben —
Rang sich das Lied aus Deinem wunden Herzen.

Ich hab' verstanden Deine Melodien.
Auch ich hab' mit dem Schmerz zu Tisch gegessen,
Ich muß' mein Brot in fremdem Hause essen,
Kaum eingewurzelt, weinend weiterziehen.

Auch ich hab' es gelernt, mit Gott zu ringen — —
Und kann ich nicht gleich Dir die Leier schlagen:
Als eine Kämpferin will ich es wagen
Mit schwesterlichem Kuß Dich zu umschlingen.

